



Umgang mit Alkohol und Medikamenten im Alter

Leitfaden für Personen, die ältere Menschen
begleiten, beraten oder betreuen

Diese Broschüre

- richtet sich an Personen und Institutionen, die in der Begleitung, Betreuung und Pflege älterer Menschen tätig sind,
- unterstützt diese im Umgang mit Alkohol und Medikamenten im Alter,
- bietet nützliche Informationen und Anregungen für die berufliche Praxis
- und zeigt Unterstützungs- und Hilfsangebote auf.

Inhalt

Worum geht's?	5
Abhängigkeitserkrankungen im Alter	9
Erkennen	15
Reflektieren	19
Handeln	21
Schulungs- und Unterstützungsangebote	27
Hilfenetz in der Steiermark	31
Links und Infomaterial	37
Impressum	39



Worum geht's?

Der Konsum von Alkohol ist kein Privileg der Jugend. Auch die ältere Generation gönnt sich gerne ein paar Gläschen. Suchtprobleme gibt es ebenso bei älteren Menschen. Sie werden aber sehr oft tabuisiert. Wer will denn schon einem 70-Jährigen sein wohlverdientes Glas Wein vermiesen?

Problematischer Alkohol- oder Medikamentenkonsum kann den Alltag und die Gesundheit von älteren Menschen deutlich beeinträchtigen. Für Angehörige oder andere Bezugspersonen stellt dies eine besondere Herausforderung dar.

In herausfordernden Lebenssituationen im Einsatz

Als Bezugs- oder Fachperson spielen Sie im Kontakt mit älteren Menschen bei der Prävention und Gesundheitsförderung eine wichtige Rolle.

Häufig sind Sie dann besonders gefordert, wenn eine ältere Person ein einschneidendes oder belastendes Lebensereignis bewältigt. Das kann der Fall sein, wenn jemand nach einem Spitalsaufenthalt oder nach dem Verlust des Partners oder der Partnerin Unterstützung zu Hause benötigt oder wenn

ein Mensch als Folge körperlicher Einschränkungen nicht mehr alleine wohnen kann und in ein Alters- oder Pflegeheim eintritt.

Herausfordernde Lebensereignisse sind ein Risikofaktor für problematischen Suchtmittelkonsum. Manche Menschen versuchen, die belastende Situation durch den Konsum von Alkohol oder Medikamenten erträglicher zu gestalten. Wenn Sie im Kontakt mit älteren Menschen Risiken frühzeitig erkennen und angemessen reagieren, können Sie dazu beitragen, die Gesundheit und Lebensqualität älterer Menschen zu verbessern.

Suchtprävention lohnt sich

„Warum soll man dem alten Herrn Huber jetzt noch sein Stamplerl Schnaps verwehren, der hat doch sonst nicht mehr viel Freude im Leben?“

„Wenn Frau Müller mit Medikamenten besser schläft, dann ist es in ihrem Alter doch egal, wenn sie davon abhängig wird.“

Wenn Sie in der Pflege, Begleitung oder Betreuung älterer Menschen arbeiten, kennen Sie solche

Aussagen und Überlegungen sicher. Problematischer Alkohol- und Medikamentenkonsum und Abhängigkeitserkrankungen schränken die Lebensqualität älterer Menschen deutlich ein. Wenn es Betroffenen gelingt, ihren Konsum zu reduzieren oder sogar aufzugeben, werden viele Folgeprobleme vermieden, und die Betroffenen können wieder selbstbestimmter und aktiver am Leben teilhaben. Deshalb sollten sie auch frühzeitig Unterstützungsangebote in Anspruch nehmen.

„Seit Frau Wagner mit ärztlicher Begleitung ihr Schlafmittel durch Baldrian ersetzt hat, nimmt sie mehr an Aktivitäten teil und fällt nicht mehr hin.“

*„Seit Herr Pichler einen geregelten Tagesablauf in einem Tageszentrum für Senior*innen hat, hat sich sein Alkoholkonsum deutlich reduziert und die Probleme mit dem Vermieter wegen Lärm und Randalen sind verschwunden.“*

Die Verabreichung von Medikamenten muss nicht immer das Mittel erster Wahl sein. Man kann mit vielfältigen Maßnahmen die psychische Gesundheit älterer Menschen fördern, z. B. wenn es darum geht psychischem Unwohlsein oder Schlafstörungen entgegenzuwirken.

Laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) sind bestimmte Fähigkeiten, sogenannte Lebenskom-

petenzen, dafür wichtig. Der Begriff Lebenskompetenzen bezeichnet Fähigkeiten und Fertigkeiten, mit denen Menschen Herausforderungen und Aufgaben des täglichen Lebens erfolgreich bewältigen.

Beispiele zur Förderung von Lebenskompetenzen im Alter

- Angebote rund um gesundheitsrelevante Themen wie Bewegung, Ernährung oder psychische Gesundheit, damit ältere Menschen selbstbestimmt Entscheidungen treffen können, die sich positiv auf ihre Gesundheit auswirken.
- Aktivitäten, welche Kontakt und Gemeinschaft fördern und älteren Menschen soziale Teilhabe ermöglichen.
- Möglichkeiten sinnvoller Beschäftigung, die älteren Menschen das Gefühl vermitteln, gebraucht zu werden und die ihren Selbstwert stärken.
- Trainings wie z. B. Entspannungsübungen, um unangenehmen Gefühlen und Lebensschwierigkeiten mit mehr Gelassenheit und Zuversicht zu begegnen.
- Angebote, die ältere Menschen in ihrem Selbstmanagement zur Bewältigung von gesundheitsbezogenen Alltagsbelastungen und kritischen Lebensereignissen unterstützen, wie z. B. den Umgang mit chronischen Krankheiten oder Schmerzen.

Um gesund älter zu werden, wird empfohlen jene Kompetenzen zu fördern, die dem Lernen, dem persönlichen Wachstum, der Entscheidungsfindung sowie dem Aufbau und Erhalt von sozialen Beziehungen dienen.¹ Als Kontaktperson von älteren Menschen spielen Sie bei der Förderung dieser Kompetenzen eine wichtige Rolle. Häufig stehen Sie den Betroffenen näher als manche Angehörige oder behandelnde Ärzt*innen. Dadurch haben Sie Einblicke in die konkrete Lebenssituation und nehmen Veränderungen am ehesten wahr.

Im Spannungsfeld zwischen Autonomie und Fürsorgepflicht

Wenn Menschen Suchtmittel konsumieren gibt es ein ethisches Spannungsfeld zwischen Autonomie und Fürsorgepflicht. So hat einerseits jede ältere Person das Recht, im Hinblick auf ihr Wohlbefinden eigene Entscheidungen zu treffen, auch wenn diese der Gesundheit nicht dienlich sind. Falls sich ein älterer Mensch dafür entscheidet, Substanzen trotz negativer Folgen zu konsumieren, muss diese Wahl respektiert werden, sofern die Situation für das Umfeld tragbar ist und keine Fremdgefährdung vorliegt. Gegen seinen Willen darf niemand zu weniger problematischem Konsum gezwungen werden. Andererseits haben Sie als Kontaktperson die Pflicht, gefährdende Verhaltensweisen

zu erkennen und Menschen so zu beraten und zu betreuen, dass diese ihre Lebensqualität erhalten und fördern können. Dabei steht die Förderung der Eigenverantwortung des Individuums im Zentrum.

Der vorliegende Leitfaden soll Sie darin unterstützen, problematische Entwicklungen frühzeitig zu erkennen, ältere Menschen zu sensibilisieren und zu informieren und für eine Verhaltensänderung zu gewinnen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Konsum von Alkohol und dem Gebrauch von Medikamenten im Alter, da vor allem damit verbundene Probleme den Alltag von Betroffenen erheblich einschränken und die Beziehungsbasis zu Ihnen als Kontaktperson belasten können.



Wenn Sie Risiken frühzeitig erkennen und angemessen reagieren, können Sie zur Verbesserung der Gesundheit und Lebensqualität älterer Menschen beitragen.

¹ Gesundheitsförderung Schweiz 2020. Lebenskompetenzen und psychische Gesundheit im Alter, Bern.



Abhängigkeits- erkrankungen im Alter

Viele Menschen entwickeln erst im fortgeschrittenen Alter einen problematischen Umgang mit Alkohol und Medikamenten. Schätzungen zufolge entsteht bei jedem dritten alkoholabhängigen älteren Menschen eine Sucht erst nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben.



Abhängigkeitserkrankungen haben viele Ursachen und entwickeln sich über einen längeren Zeitraum. Damit verbundene Probleme werden oft erst im Alter sichtbar.

Der Konsum von Alkohol oder die Einnahme von Medikamenten sind nicht selten ein Versuch, Herausforderungen des Älterwerdens erträglicher zu machen: zum Beispiel die abnehmende körperliche Gesundheit (Schmerzen, Schlafstörungen und Schwindel, etc.), die fehlende Tagesstruktur nach der Pensionierung, den Verlust von Freunden, die zunehmende Einsamkeit oder den Verlust von Lebenssinn.

Der Körper verändert sich – und damit auch die Wirkung von Alkohol und Medikamenten

Ältere Menschen reagieren empfindlicher auf Medikamente und Alkohol. Da sich der Stoffwechsel mit zunehmendem Alter verlangsamt und der Wasseranteil im menschlichen Körper abnimmt, werden Alkohol und Medikamente weniger rasch abgebaut und wirken stärker.

Erkrankungen wie zum Beispiel Bluthochdruck, Diabetes, Leberschäden oder Verdauungsbeschwerden werden durch den Konsum negativ beeinflusst. Außerdem erhöht sich das Risiko für Krebserkrankungen, Demenz und Stürze.

Schlaf- und Beruhigungsmittel sind die am häufigsten verschriebenen Psychopharmaka. Sie wirken schnell beruhigend, angstlösend und helfen bei Einschlafstörungen. Sie können aber auch die Aufmerksamkeit und die Konzentrationsfähigkeit verschlechtern und den Muskeltonus vermindern,

was gerade im Alter die Sturzgefahr massiv erhöht. Außerdem können bestimmte Schlaf- und Beruhigungsmittel bereits nach sehr kurzer Zeit der Einnahme und in niedriger Dosierung abhängig machen. Aus diesen Gründen sollten diese Medikamente nicht über einen längeren Zeitraum eingenommen werden.

Problematisch bei Medikamenten ist auch der längere Verbleib der Wirkstoffe im Körper. Diese sind oft noch gar nicht abgebaut, wenn bereits die nächste Dosis eingenommen wird.

Alkoholabhängigkeit und problematischer Alkoholkonsum betreffen mehr Männer als Frauen. Bei Medikamenten ist es umgekehrt: Hier sind mehr Frauen von Problemen oder Abhängigkeit betroffen.



Schlaf- und Beruhigungsmittel können bereits nach sehr kurzer Zeit und in niedriger Dosierung abhängig machen.

Ab wann wird von einer Abhängigkeitserkrankung gesprochen?

Von einer Abhängigkeitserkrankung wird laut Weltgesundheitsorganisation (ICD-10) gesprochen, wenn während des letzten Jahres drei oder mehr der folgenden Kriterien erfüllt waren:

- **Zwang** zu konsumieren
- **Verminderte Kontrollfähigkeit** des Konsums
- **Körperliche Entzugssymptome** bei Reduktion des Konsums
- **Toleranzentwicklung** (größere Menge für gleiche Wirkung notwendig)
- **Vernachlässigung** anderer Interessen zugunsten des Konsums
- **Anhaltender Substanzkonsum** trotz Nachweis schädlicher Folgen

Die Diagnose „Abhängigkeitserkrankung“ ist bei älteren Menschen oft anspruchsvoll, da häufig Mehrfacherkrankungen vorliegen. Sie sollte darum immer durch spezialisierte Fachleute (Psychiater*innen, Ärzt*innen mit Schwerpunkt Geriatrie) gestellt werden.

Alkohol – Wie viel ist zu viel?

Da der Wasseranteil im Körper beim Älterwerden abnimmt, wird der Alkohol in weniger Flüssigkeit verteilt und der Alkoholgehalt im Blut steigt an. Dies zeigt sich in Form eines erhöhten Promillewertes.

Für einen risikoarmen Alkoholkonsum sollten gesunde erwachsene Männer bzw. Frauen folgende tägliche Mengen nicht überschreiten (siehe Grafik).

Risikoarm darf man aber nicht mit gesund oder risikolos verwechseln. Es bedeutet nur, dass die Wahrscheinlichkeit an einer alkoholbedingten Krankheit zu erkranken geringer ist.

Generell gilt: Die Trinkmenge sollte an das Alter und den Gesundheitszustand angepasst werden. Für ältere Menschen werden geringere Mengen empfohlen, auch für den risikoarmen Konsum. Dies gilt besonders dann, wenn sie über 65 Jahre alt sind, rauchen, übergewichtig sind oder an einer Erkrankung leiden.

	 <p>GESUNDE MÄNNER</p>	 <p>GESUNDE FRAUEN</p>
<p>RISIKOARMER KONSUM</p>	 <p>0,6 L Bier oder  0,3 L Wein</p>	 <p>0,4 L Bier oder  0,2 L Wein</p>
<p>PROBLEMATISCHER KONSUM</p>	 <p>1,5 L Bier oder  0,75 L Wein</p>	 <p>1 L Bier oder  0,5 L Wein</p>



Die Trinkmenge sollte an das Alter und den Gesundheitszustand angepasst werden.

Zusätzlich sollten mindestens zwei alkoholfreie Tage pro Woche eingehalten werden, da dies den Körper entlastet.

Problematischer Alkoholkonsum

Der Konsum von Alkohol kann als problematisch eingestuft werden, wenn täglich mehr als die empfohlenen Grenzmengen getrunken werden (siehe Grafik, S. 11).

Die Grenzmenge für problematischen Alkoholkonsum bedeutet, dass ein deutlich erhöhtes Gesundheitsrisiko vorliegt. Die Mengen für den problematischen Konsum dürfen aber nicht mit einer Alkoholabhängigkeit gleichgesetzt werden.

Es sind keineswegs die Jüngeren, die sich in überdurchschnittlichem Maße einem Alkoholorisiko aussetzen, sondern in erster Linie die 50- bis 60-Jährigen. Der höchste Anteil an Personen mit einem problematischen Alkoholkonsum ist in dieser Altersgruppe zu finden (19 Prozent). In der Gruppe der 60- bis 69-Jährigen zeigen 15 Prozent einen problematischen Alkoholkonsum.²

² Strizek, J. & Uhl, A. 2016. Bevölkerungserhebung zu Substanzgebrauch 2016. Band 1: Forschungsbericht. Gesundheit Österreich GmbH, Wien.

Vorsicht bei Mischkonsum

Die Kombination von Alkohol und Medikamenten kann negative Wechselwirkungen haben und die Gesundheit gefährden.

- Alkohol kann die Aufnahme und den Abbau von Medikamenten verlangsamen oder beschleunigen, die Wirkungsweise des Medikaments verändern und im Extremfall die Wirkung des Medikaments ganz aufheben.
- Bei Schlaf- und Beruhigungsmitteln wird der dämpfende Effekt verstärkt.
- Zusammen mit blutdrucksenkenden Medikamenten kann der Blutdruck gefährlich abfallen.
- Umgekehrt können Medikamente die Wirkung des Alkohols verstärken bzw. den Alkoholabbau verzögern.



Mischkonsum von Alkohol und Medikamenten erhöht das Risiko für Kreislaufprobleme, Unfälle oder Stürze.

Hinschauen, ernst nehmen und reagieren

Selbst wenn ein problematischer Konsum erkannt wird, fällt es Bezugspersonen häufig schwer, auf diesen zu reagieren. Dies kann verschiedene Gründe haben:

- Es kann an der Scheu liegen, einen älteren Menschen darauf anzusprechen, dass Alkohol sein Bewältigungsmuster zu sein scheint.
- Es kann an der Hemmung liegen, medizinisches Personal auf eine riskante Verschreibungspraxis hinzuweisen.
- Ursache für Zurückhaltung kann aber auch die Einstellung sein, dass sich im Alter eine Konsumreduktion nicht mehr auszahlt.

Doch bereits eine leichte Reduktion des Konsums führt häufig zu einer deutlichen Verbesserung der Lebensqualität. Es lohnt sich deshalb, Wahrgenommenes anzusprechen und Hilfe anzubieten. Wie Sie dabei vorgehen können, erfahren Sie auf den folgenden Seiten.



Hondra

Erkennen

Je früher belastende Lebenssituationen, ungünstige Bewältigungsstrategien oder Anzeichen eines problematischen Konsums wahrgenommen werden, desto besser kann die betroffene Person unterstützt werden.

Als Bezugsperson von älteren Menschen können Sie körperliche Veränderungen oder Veränderungen im Verhalten, die Anlass zur Sorge geben, frühzeitig erkennen. Es ist hilfreich diese Beobachtungen möglichst bei jedem Kontakt zu notieren. Dabei geht es nicht darum, eine Diagnose zu stellen oder Beweise zu sammeln. Aber Dokumentation hilft Ihnen, das Wahrgenommene mit anderen beteiligten Personen (Kolleg*innen, Angehörigen etc.) zu reflektieren und bei der betroffenen Person anzusprechen.

Anzeichen richtig deuten

Eine Suchtentwicklung im Alter ist nicht immer leicht zu erkennen. Anzeichen für eine Abhängigkeitserkrankung im Alter sind unter anderem Ab-

nahme der geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit, Schwindel, Stürze, Zittern, anhaltende Müdigkeit, Niedergeschlagenheit und Vernachlässigung von Haushalt und Körperpflege. Diese Symptome können auch im normalen Alterungsprozess auftreten und im Zusammenhang mit anderen Erkrankungen oder einer schwierigen Lebenssituation stehen. Manchmal deuten sie aber auf die Entwicklung einer Sucht hin.

In der folgenden Übersicht finden Sie eine Auswahl von möglichen Anzeichen, die auf einen problematischen Konsum oder eine Abhängigkeit hinweisen können (siehe nächste Seite).



Je früher Sie Anzeichen eines problematischen Konsums wahrnehmen, desto besser kann die betroffene Person unterstützt werden.

Mögliche Symptome eines problematischen Konsums

(nicht vollständige Liste)

Körperlich

- Gestörtes Körpergefühl
- Gleichgewichtsstörungen, Stürze, Blutergüsse, Verletzungen
- Mangelnde Körperhygiene, Mundgeruch, „Fahne“
- Appetitlosigkeit, Gewichtsveränderungen
- Entzugserscheinungen wie starkes Schwitzen, zitternde Hände
- Sprach- und Artikulationsstörungen
- Verminderte Reaktionsfähigkeit

Emotional (Verhalten)

- Stimmungslabilität
- Ängstlich, unruhig, gereizt, aggressiv, depressiv, traurig
- Teilnahmslosigkeit
- Rückzug / Interessensverlust
- Reduzierte Aufmerksamkeit
- Schläfrigkeit / Verwirrtheit / Vergesslichkeit / Gedächtnislücken
- Geistige Leistungsminderung
- Halluzinationen
- Selbst- und/oder Fremdgefährdung

Sozial

- Langeweile
- Häufiges Klagen
- Sozialer Rückzug, Wegfall sozialer Kontakte
- Isolation, Vereinsamung
- Flaschen- und Medikamentendepots
- Verwahrlosung
- Schulden

Wenn die Hausapotheke gut gefüllt ist

Finden Sie verschiedene Medikamente im Haushalt vor, oder werden Sie gebeten, immer wieder neue Medikamente zu besorgen, sollten Sie sich einen Überblick über die vorhandenen Medikamente verschaffen. Notieren Sie sich die verschiedenen Präparate. Über die Hausärztin bzw. den Hausarzt oder eine Apotheke können Sie die Wechselwirkung der Präparate untereinander oder mit Alkohol feststellen lassen. Die Hausärztin bzw. der Hausarzt kann dann den weiteren Medikamentenkonsum mit der Patientin bzw. dem Patienten persönlich besprechen.



Verschaffen Sie sich einen Überblick über die vorhandenen Medikamente und deren Wechselwirkung untereinander oder in Verbindung mit Alkohol.





Reflektieren

Wenn Sie sich Sorgen machen, der Verdacht auf einen problematischen Konsum besteht oder eine Abhängigkeit vermutet wird, ist behutsames und umsichtiges Handeln notwendig. Die Beurteilung einer Situation ist stark vom eigenen Erfahrungshintergrund abhängig. Durch den Austausch von Ihren Beobachtungen mit anderen beteiligten Personen können Sie die Situation besser einschätzen und es ermöglicht Ihnen Entlastung.

Folgende **Reflexionsfragen** stehen im Zentrum:

- Was ist in den unterschiedlichen Kontakten mit der Person aufgefallen?
- Was ist über die Lebenssituation und Lebensumstände der Person bekannt (Sorgen, aktuelle Krisen etc.)?
- Womit können die Veränderungen sonst noch zusammenhängen (z. B. Krankheiten)?
- Wird die Lebensqualität der Person durch den Alkohol- oder Medikamentenkonsum verringert oder gesteigert?
- Welche Ressourcen können genutzt werden? Welche Strategien der Problembewältigung haben der Person früher geholfen und können erneut genutzt werden?
- Welche Unterstützung kann der Person angeboten werden?

- Sollen die Angehörigen oder weitere Bezugspersonen informiert werden?
- Wird eine Zusammenarbeit mit der Hausärztin und dem Hausarzt, einer Fachärztin und dem Facharzt oder einer Suchtberatungsstelle benötigt?
- Ist die Grenze des Tolerierbaren erreicht (Beleidigungen, Gewalt etc.)?

Zuständigkeit klären

Suchterkrankungen zu erkennen ist bei älteren Menschen besonders anspruchsvoll, weil häufig Mehrfacherkrankungen vorliegen. Wenn Sie abklären möchten, ob eine Suchterkrankung vorliegt, sollten Sie Fachleute der Geriatrie oder der Psychiatrie kontaktieren.

Wenn Sie in einem Team arbeiten, klären Sie außerdem ab, von wem und wann die betroffene Person angesprochen werden soll. Solche Gespräche benötigen einen geeigneten Zeitpunkt (wenn die Person nicht alkoholisiert ist, ohne Zeitdruck etc.) und eine respektvolle Haltung gegenüber der betreuten Person.

Wo immer möglich, sollten nach Rücksprache mit den Betroffenen auch deren Angehörige/Bezugspersonen einbezogen werden.



Handeln

Handeln heißt vor allem in Beziehung zu treten und diese zu pflegen. Suchen Sie das Gespräch und legen Sie den Fokus darauf, was die Person gut kann, gerne macht und was ihr guttut. Durch diese Sichtweise wird die Bereitschaft sich auf ein Gespräch einzulassen erhöht.

Das Gespräch beginnen

Vermeiden Sie es bei einem ersten Gespräch über den Alkohol- oder Medikamentenkonsum zu sprechen. Lassen Sie sich nicht entmutigen, wenn die Person gar nicht mit Ihnen über ihre Situation sprechen möchte. Nehmen Sie eine andere Gelegenheit wahr. Bei weiteren Kontakten können Sie die aktuellen Auswirkungen und möglichen Folgen des Konsums ansprechen. Erwarten Sie auch nicht, dass sich das Verhalten nach einem ersten Gespräch bereits ändern wird.

Realistische Erwartungen

Bei der Reduktion von problematischem Konsum von Alkohol geht es gerade bei älteren Menschen in der Regel nicht um Abstinenz. Das Wort „Abstinenz“ alleine kann Angst und Widerstände auslösen, weil sich viele Menschen ein Leben ohne Alkohol

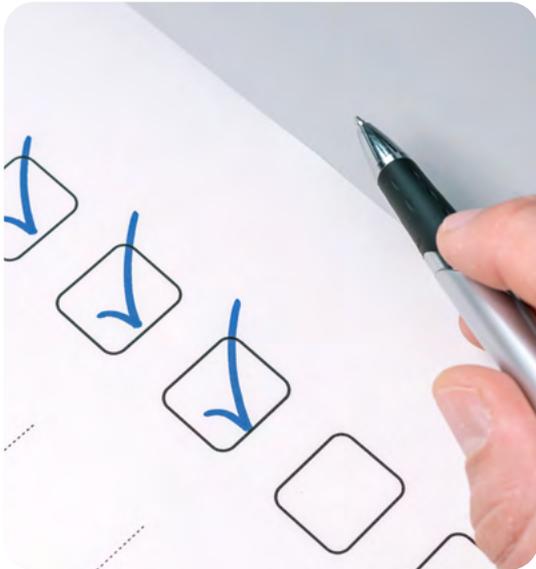
nicht vorstellen können. Bereits eine Reduktion des Konsums kann für Betroffene eine deutliche Verbesserung der Lebenssituation darstellen. Es gilt die Selbstbestimmung und Entscheidungsfreiheit zu respektieren.

Folgegespräche

Halten Sie Kontakt und beobachten Sie weiter. Äußern Sie Ihre Sorge um die Person, wenn sich die Situation nicht verbessert hat. Sprechen Sie bei weiteren Kontakten sichtbare Auswirkungen des Alkohol- oder Medikamentenkonsums wie Einsamkeit und häufige Stürze an. Eventuell können – mit dem Einverständnis der betroffenen Person – auch weitere interne oder externe Fachleute beigezogen werden.



Suchen Sie das Gespräch und bleiben Sie in Kontakt, auch wenn sich nicht sofort etwas verändert.



Checkliste für die Gesprächsführung

Durch Gespräche kann die betroffene Person motiviert werden, ihr Verhalten zu reflektieren und zu verändern. Die folgenden Fragen können Ihnen helfen, die Gespräche in diese Richtung zu lenken:

- Welche Anreize gibt es überhaupt, etwas zu verändern? Was wäre der Gewinn bzw. der Verlust einer Konsumreduktion oder eines Konsumverzichts?
- Über welche persönlichen Ressourcen, unterstützenden Gewohnheiten und Fähigkeiten verfügt die betroffene Person und wie können sie vermehrt aktiviert werden?
- Welche Unterstützungsmöglichkeiten bestehen im sozialen Umfeld?

Die folgenden Fragen und Anmerkungen können Ihnen bei der Gesprächsführung helfen.



Durch Gespräche können Sie die betroffene Person motivieren, ihr Verhalten zu reflektieren und zu ändern.



Versuchen Sie...

...das Gespräch positiv und wertschätzend zu beginnen:

Mir liegt Ihr Wohl am Herzen. Darf ich Sie etwas Persönliches fragen?

...den Gesprächsanlass zu begründen; sprechen Sie Ihre Beobachtungen an:

Mir ist aufgefallen, dass ich Ihnen immer mehr Wein besorgen muss.

...Beobachtungen in Zusammenhang mit einem vermuteten problematischen/abhängigen Konsum zu bringen:

Könnte das an den Medikamenten liegen, die Sie zurzeit einnehmen?

...mit Ich-Botschaften Empathie zu zeigen:

Ich verstehe, dass die Situation für Sie nicht einfach ist.

...Ihre Sorge zum Ausdruck bringen:

Ich mache mir Sorgen um Sie!

...die Sicht der Person einzuholen:

Wie erleben Sie das?

...aktiv zuzuhören, zu zeigen, was Sie verstanden haben:

Habe ich Sie richtig verstanden?

...mit W-Fragen (Was, Wer, Wie) das Gespräch in Gang zu halten:

Was bedrückt Sie? Wie kann ich Ihnen helfen?

...Grenzen zu setzen:

Das geht mir zu weit. Hören Sie auf, mich zu beleidigen.

Achten Sie auf Aussagen...

...wo die Person Problembewusstsein zeigt:

Mir ist nicht bewusst, dass ich so viele Medikamente nehme.

...wo die Person Besorgnis zeigt:

Wenn ich weiter so viel trinke, tut mir das nicht gut.

...wo die Person Bereitschaft zeigt, ihr Verhalten zu ändern:

Es wird Zeit, dass ich wieder mehr vor die Türe gehe.

...wo die Person Zuversicht äußert:

Früher habe ich viel größere Probleme gemeistert.

Bieten Sie...

...Informationen/Hilfe in kleinen Dosen oder durch Dritte:

Möchten Sie, dass ich Ihre Tochter anspreche?

...weitere Gespräche an:

Wahrscheinlich müssen Sie das Gesagte erst einmal in Ruhe überdenken. Ich würde mich freuen, wenn ich Sie in einiger Zeit wieder ansprechen darf.

Vermeiden Sie...

...einen negativen Gesprächseinstieg:

Sie haben ein Alkoholproblem.

...autoritäres Verhalten, z. B. Alkoholverbot aufzudrängen oder zu bevormunden:

Ich weiß, was für Sie gut ist.

...die Substanz in den Gesprächsmittelpunkt zu stellen:

Vier Gläser Wein sind doch zu viel.



Angehörige und Bezugspersonen einbeziehen

Häufig ist das Einbeziehen von Angehörigen und weiteren Bezugspersonen sinnvoll. Holen Sie dafür zuvor unbedingt das Einverständnis der betroffenen Person ein. Nehmen Sie die Einschätzungen und Anliegen aller Beteiligten auf:

- Wie schätzen die Angehörigen/Bezugspersonen die Situation ein und welche Stärken der betroffenen Person kennen sie?
- Welche Risikofaktoren wie z. B. Vorerkrankungen oder soziale Isolation sind ihnen bekannt?
- Welche Unterstützung können sie als Angehörige/Bezugspersonen anbieten?
- Welche Unterstützung wünschen sich Angehörige/Bezugspersonen von Ihnen oder Ihrer Institution?
- Zeigen Sie auf, wo Ihre Grenzen liegen und welche Konsequenzen Sie in bestimmten Fällen ziehen müssen.
- Bieten Sie Informationen und/oder die Beteiligung der Hausärztin/des Hausarztes bzw. weiterer Fachpersonen an.
- Treffen Sie gemeinsam Vereinbarungen zur weiteren Vorgangsweise.
- Bieten Sie auch Zeit zum Überdenken der Situation und zur Entscheidungsfindung an.



Lösungsprozess: Verhaltensänderung Ja oder Nein?

Ist die betroffene Person bereit, etwas an ihrem Verhalten und/oder ihrer Situation zu verändern, werden mit ihr gemeinsame Hilfoptionen besprochen.

Im Rahmen dieses Lösungsprozesses ist es wichtig die Person weiterhin zu begleiten. Dabei werden nur kleine Schritte (Ziele) angestrebt. Zu hohe Erwartungen führen zu einer Überforderung und in der Folge zu Resignation oder Verweigerung. Wird eine Verhaltensänderung nicht gewünscht, wird diese Entscheidung respektiert. Die Regeln der Institution müssen allerdings eingehalten werden und der Schutz der Mitarbeitenden und Mitbewohnenden muss gewährleistet sein.



Einen problematischen oder abhängigen Konsum anzusprechen, braucht Mut. Aufmerksames Hinschauen und respektvolles Ansprechen lohnen sich.

Fachpersonen einbeziehen

Ziehen Sie bei Fragen und Unsicherheiten oder wenn Ihre eigenen Grenzen erreicht sind immer Fachpersonen bei:

- Hausärztinnen und Hausärzte sind oft langjährige Vertrauenspersonen.
- Apotheken wissen über Wechselwirkungen gut Bescheid.
- Gerontopsychiatrische Dienste können psychische Erkrankungen im Alter abklären und im Umgang damit unterstützen.
- Einrichtungen der Suchthilfe bieten ambulante und stationäre Betreuungs- und Behandlungsmöglichkeiten bei Suchtproblemen an.



Schulungs- und Unterstützungsangebote

Sie haben die Broschüre bis hier gelesen und damit einen guten ersten Eindruck gewonnen. Vielleicht wollen Sie aber mehr wissen. Vielleicht wollen Sie auch Kolleg*innen auf das Thema „Alkohol und Medikamente“ aufmerksam machen.

Wenn Sie sich in Ihrer Einrichtung mit den Inhalten dieses Leitfadens vertiefend auseinandersetzen möchten, bietet VIVID – Fachstelle für Suchtprävention folgende Schulungs- und Unterstützungsangebote an, die Sie **kostenlos** in Anspruch nehmen können:

- Informationsveranstaltungen
- Schulungen
- Fachliche Beratung und Begleitung

Die inhaltlichen Schwerpunkte orientieren sich dabei an Ihren Bedürfnissen und Fragestellungen.

Informationsveranstaltung

Dieses Angebot richtet sich an Einrichtungen, die einen kurz gehaltenen Input zum Thema Sucht und Alkohol im Alter wünschen. Sie erweitern Ihr Wissen zu diesem Thema und werden für suchtpreventive Ansätze in der Arbeit mit älteren Menschen sensibilisiert.

Dauer: 45 bis 90 Minuten, z. B. im Rahmen von Dienstbesprechungen



Die Angebote von VIVID sind kostenlos und richten sich nach Ihren individuellen Anforderungen.

Schulungen

Wir bieten Einrichtungen und ehrenamtlich Tätigen ein Weiterbildungsangebot mit unterschiedlichen Themenmodulen, das an die jeweiligen Bedürfnisse und Fragen flexibel angepasst werden kann. Sie vertiefen Ihre Kenntnisse zu Ansätzen der Suchtprävention bei älteren Menschen sowie zu Auswirkungen des Konsums von Alkohol im Alter bzw. zu möglichen Wechselwirkungen bei der gleichzeitigen Einnahme von Medikamenten. Es werden Ihnen Kompetenzen vermittelt, wie Sie diese Inhalte im Rahmen Ihrer Arbeit bzw. Kontakte mit älteren Menschen anwenden und integrieren können.

Modul 1: Grundlagen der Alkoholprävention bei älteren Menschen

Es wird grundlegendes Wissen zum Thema Sucht im Alter vermittelt sowie auf sucht- und alkoholpräventive Ansätze im Kontakt mit älteren Menschen eingegangen. Auch das Thema Umgang mit Medikamenten beim Älterwerden steht im Fokus.

Modul 2: Möglichkeiten und Grenzen in der individuellen und institutionellen Begleitung älterer Menschen

In diesem Modul wird auf den bei Alkohol- und Medikamentenkonsum häufig vorhandenen ethischen Grundkonflikt zwischen dem Recht auf Selbstbestimmung und Autonomie von älteren Menschen

und dem Recht auf Fürsorge und Behandlung eingegangen. Dabei steht sowohl eine Reflexion des persönlichen Rollenbilds als Mitarbeiterin und Mitarbeiter als auch der Leitlinien der jeweiligen Einrichtung im Zentrum.

Modul 3: Interventions- und Handlungsstrategien bei problematischem Konsum

Der inhaltliche Fokus dieses Moduls richtet sich auf Früherkennung und angemessene Reaktionen, wenn ältere Menschen einen problematischen Umgang mit Suchtmitteln zeigen. Handlungsempfehlungen erleichtern im beruflichen Alltag die Orientierung an einem vorher festgelegten Ablauf, wenn die Frage nach auffälligem Konsumverhalten von Alkohol und Medikamenten auftaucht.

Modul 4: Kommunikative Ansätze in der Begleitung älterer Menschen

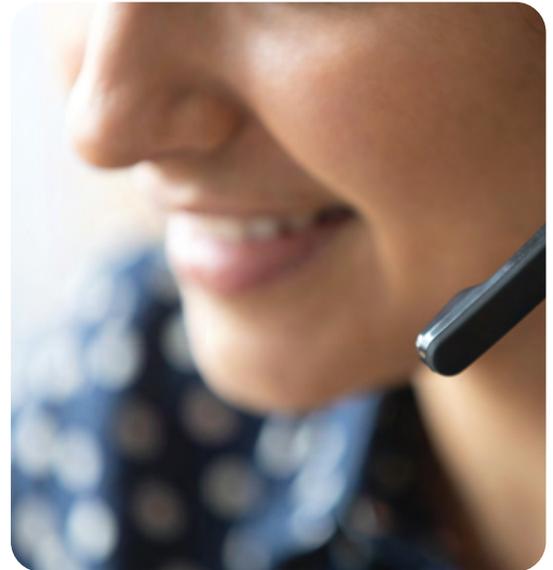
Dieses Modul vermittelt Wissen und Prinzipien einer zielorientierten Gesprächsführung, welche im Kontakt mit älteren Menschen beim Thema Konsumverhalten angewendet werden kann. Es werden Methoden und Techniken zur Förderung der Veränderungsmotivation sowie die zugrundeliegenden Grundhaltungen motivierender Gesprächsführung vorgestellt.

Dauer: je Modul 2 bis 8 Stunden, abhängig von den inhaltlichen Fragen und den zeitlichen Ressourcen der Einrichtung

Fachliche Beratung und Begleitung

Der Umgang älterer Menschen mit Alkohol kann insbesondere für Pflege- und Betreuungseinrichtungen herausfordernd sein und Fragen aufwerfen. VIVID unterstützt Einrichtungen, indem gemeinsam passende Leitlinien und Strategien für die Umsetzung in der Praxis entwickelt werden. Auf diese Weise gewinnen Organisationen und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Orientierung und Sicherheit für ihre Arbeit. Das Angebot versteht sich als sinnvolle Ergänzung zum Schulungsangebot und ermöglicht die vertiefende Bearbeitung anhand konkreter Beispiele, die sich im Arbeitsalltag zeigen.

Dauer: 1,5 bis 2 Stunden; bei Bedarf kontinuierliche Begleitung in Form von mehreren Terminen



Kontakt

VIVID – Fachstelle für Suchtprävention

Zimmerplatzgasse 13/I, 8010 Graz

T 0316 82 33 00

E info@vivid.at

I www.vivid.at





Hilfenetz in der Steiermark

Um sich rechtzeitig Unterstützung von außen holen zu können steht Ihnen in der Steiermark ein breites Netz an Informations-, Beratungs- und Behandlungsstellen zur Verfügung.

Einrichtungen der Alterspsychiatrie

Folgende Stellen bieten Beratung und Unterstützung bei der Bewältigung schwieriger Lebenssituationen im Alter, bei psychischer Belastung oder Erkrankungen wie z. B. Gedächtnisproblemen, Ängsten, Depressionen und anderen seelischen Belastungen. Das Angebot richtet sich sowohl an ältere Menschen und Angehörige als auch an Personen, die in der Betreuung, Begleitung oder Beratung älterer Menschen tätig sind.

GFSG Gesellschaft zur Förderung seelischer Gesundheit GmbH

GFSG Alterspsychiatrische Beratungsstelle Graz

8020 Graz, Eggenberger Allee 49

T 0316 89 00 35

E sopha.alterspsychiatrische.beratungsstelle.graz@gfsg.at

I www.gfsg.at

GFSG SOPHA Sozialpsychiatrische Hilfe im Alter Graz

8010 Graz, Conrad-von-Hötzendorf-Straße 127

T 0316 44 20 22

E sopha.graz.mobil@gfsg.at

I www.gfsg.at

GFSG SOPHA Sozialpsychiatrische Hilfe im Alter Leibnitz

8430 Leibnitz, Grazerstraße 170

T 03452 73 7 15

E msd.leibnitz@gfsg.at

I www.gfsg.at

Hilfswerk Steiermark SOPHA Sozialpsychiatrische Hilfe im Alter Südoststeiermark

8330 Feldbach, Schillerstraße 25b/4

T 0664 80 785 49 00

E sopha@hilfswerk-steiermark.at

I www.hilfswerk.at/steiermark

Krankenhaus der Elisabethinen – Stationen Psychiatrie und Psychotherapie

Versorgungsauftrag für Alterspsychiatrie im Großraum Graz

Standort II | Eggenberg

8020 Graz, Bergstraße 27

T 0316 7063 0

E krankenhaus@elisabethinen.at

I www.elisabethinen.at

Steiermärkische Krankenanstaltengesellschaft m.b.H.

LKH Graz II, Abteilung für Alterspsychiatrie und Alterspsychotherapie

8053 Graz, Wagner-Jauregg-Platz 4

T 0316 21 91 22 16

E app@lkh-graz2.at

I www.lkh-graz2.at

Suchthilfe-Einrichtungen

Der elektronische Suchthilfekompass für Österreich (suchthilfekompass.goeg.at) bietet Informationen zu allen Suchthilfeeinrichtungen in Österreich mit den zur Verfügung stehenden Betreuungs- und Behandlungsmöglichkeiten.

Einrichtungen in den Bezirken Graz und Umgebung

b.a.s. – Steirische Gesellschaft für Suchtfragen

Suchtberatungsstelle Graz
8020 Graz, Dreihackengasse 1
T 0316 82 11 99
E office@bas.at
I www.suchtfragen.at

Drogenberatung des Landes Steiermark

8010 Graz, Friedrichgasse 7
T 0316 32 60 44
E drogenberatung@stmk.gv.at
I www.drogenberatung.steiermark.at

Grüner Kreis – Ambulantes Beratungs- und Betreuungszentrum

8020 Graz, Sterngasse 12
T 0316 76 01 96
E ambulanz.graz@gruenerkreis.at
I www.gruenerkreis.at

Hilfswerk – Psychosoziales Zentrum Graz-Umgebung-Süd

8071 Hausmannstätten, Kirchweg 7
T 03135 47 474
E psd.graz-umgebung-sued@hilfswerk-steiermark.at
I www.hilfswerk.at/steiermark/

I.K.A. – Interdisziplinäre Kontakt- und Anlaufstelle für medizinische und psychosoziale Suchtkrankenversorgung

8020 Graz, Papiermühlgasse 28
T 0316 71 43 09
E office@ika.or.at
I www.ika.or.at

SMZ Sozialmedizinisches Zentrum Liebenau

8041 Graz, Liebenauer Hauptstraße 141
T 0316 46 23 40
E smz@smz.at
I www.smz.at

Aloisianum – Therapeutische stationäre Wohngemeinschaft zur Rehabilitation alkoholabhängiger Frauen und Männer

8020 Graz, Herrgottwiesgasse 7
T 0316 80 15 630 oder 0676 880 156 30
E aloisianum@caritas-graz.at
I www.caritas-steiermark.at

Steiermärkische Krankenanstaltengesellschaft m.b.H.

LKH Graz II, Zentrum für Suchtmedizin (ZSM), Suchtmedizinische Ambulanz
8053 Graz, Wagner-Jauregg-Platz 4
T 0316 21 91 22 22
E suchtmedizin@lkh-graz2.at
I www.lkh-graz2.at

**Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin**

8036 Graz, Auenbruggerplatz 31
T 0316 385 13 612
E psychiatrie@uniklinikum.kages.at
I www.uniklinikumgraz.at/psychiatrie

Walkabout Therapiestation für Drogenkranke

8047 Kainbach bei Graz, Pirkenhofweg 10
T 0316 30 10 81 500
E sekretariat@bbwalkabout.at
I www.bbwalkabout.at

Walkabout Ambulanz Mariahilf

8020 Graz, Mariahilferplatz 3
T 0316 30 10 81 361
E sekretariat@bbwalkabout.at
I www.bbwalkabout.at

Selbsthilfegruppe Anonyme Alkoholiker Graz

8010 Graz, Mesnergasse 3
T 0316 57 47 40 oder 0650 75 12 153
E stmk-ktn@anonyme-alkoholiker.at
I www.anonyme-alkoholiker.at

Selbsthilfegruppe Al-Anon und Alateen (Angehörige und Freunde von Alkoholikern)

Region Ost
 1220 Wien, Erzherzog-Karl-Straße 145
T 0681 20 80 45 66
E info@al-anon.at
I www.al-anon.at

Blaues Kreuz – Beratungsstelle und Selbsthilfegruppe

8010 Graz, Starhembergasse 21/11
T 0664 30 07 315
E hilfe@bkstmk.at
I www.bkstmk.at/index.html

Einrichtungen im Bezirk Bruck-Mürzzuschlag**b.a.s. Suchtberatungsstelle Bruck/Mur**

8600 Bruck, Roseggerstraße 24
T 0664 96 83 240
E office@bas.at
I www.suchtfragen.at

b.a.s. Suchtberatungsstelle Kapfenberg

8605 Kapfenberg, Wiener Straße 60
T 0664 84 67 677
E office@bas.at
I www.suchtfragen.at

b.a.s. Suchtberatungsstelle Mürzzuschlag

8680 Mürzzuschlag, Wiener Straße 3/3
T 0664 96 83 240
E office@bas.at
I www.suchtfragen.at

Steiermärkische Krankenanstaltengesellschaft m.b.H.

LKH Hochsteiermark, Dislozierte Suchtmedizinische Ambulanz, Standort Bruck an der Mur
 8600 Bruck an der Mur, Tragösserstraße 1
T 03862 89 50
E internet@lkh-hochsteiermark.at
I www.lkh-hochsteiermark.at

Einrichtungen im Bezirk Deutschlandsberg**b.a.s. Suchtberatungsstelle Deutschlandsberg**

8530 Deutschlandsberg, Unterer Platz 7
T 0664 96 45 042
E office@bas.at
I www.suchtfragen.at

Einrichtungen im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld

b.a.s. Suchtberatungsstelle Hartberg

8230 Hartberg, Rotkreuzplatz 2

T 03332 61 699

E office@bas.at

I www.suchtfragen.at

Hilfswerk – Psychosoziale Beratungsstelle Fürstenfeld

8280 Fürstenfeld, Bahnhofstraße 13c

T 03382 51 85 0

E psd.fuerstenfeld@hilfswerk-steiermark.at

I www.hilfswerk.at/steiermark/

Einrichtungen im Bezirk Leibnitz

b.a.s. Suchtberatungsstelle Leibnitz

8430 Leibnitz, Wagnerstraße 1/1

T 0664 83 68 561 oder 0664 88 60 56 18

E office@bas.at

I www.suchtfragen.at

Einrichtungen im Bezirk Leoben

Suchtberatung Obersteiermark

8700 Leoben, Krottendorfergasse 1

T 03842 44 474

E office@sb-o.at

I www.suchtberatung-obersteiermark.at

Einrichtungen im Bezirk Liezen

b.a.s. Suchtberatungsstelle Bad Aussee

8990 Bad Aussee, Bahnhofstraße 132/1

T 0664 85 38 853

E office@bas.at

I www.suchtfragen.at

b.a.s. Suchtberatungsstelle Gröbming

8962 Gröbming, Poststraße 700

T 0664 85 38 853

E office@bas.at

I www.suchtfragen.at

b.a.s. Suchtberatungsstelle Liezen

8940 Liezen, Selzthalerstraße 13

T 0664 83 68 560

E office@bas.at

I www.suchtfragen.at

PSN – Psychosoziales Netzwerk gemeinnützige GmbH

Psychosoziale Beratungsstelle Gröbming

8962 Gröbming, Poststraße 700

T 03685 23 848

E journaldienst.gb@psn.or.at

I www.psn.or.at

PSN – Psychosoziales Netzwerk gemeinnützige GmbH

Psychosoziale Beratungsstelle Liezen

8940 Liezen, Fronleichnamsweg 15

Außenstelle Bad Aussee

Bahnhofstraße 132, 8990 Bad Aussee

T 03612 26 322 10

E journaldienst.li@psn.or.at

I www.psn.or.at



Einrichtungen im Bezirk Murau

PSN – Psychosoziales Netzwerk gemeinnützige GmbH

Psychosoziale Beratungsstelle Murau
8850 Murau, Anna-Neumann-Straße 16

T 03532 44 866

E journaldienst.mu@psn.or.at

I www.psn.or.at

Einrichtungen im Bezirk Murtal

PSN – Psychosoziales Netzwerk gemeinnützige GmbH

Psychosoziale Beratungsstelle Judenburg
8750 Judenburg, Johann-Strauß-Gasse 90

T 03572 42 944

E journaldienst.ju@psn.or.at

I www.psn.or.at

PSN – Psychosoziales Netzwerk gemeinnützige GmbH

Psychosoziale Beratungsstelle Knittelfeld
8720 Knittelfeld, Bahnstraße 4

T 03512 44 988

E journaldienst.kf@psn.or.at

I www.psn.or.at

Einrichtungen im Bezirk Südoststeiermark

Hilfswerk – Psychosoziales Zentrum Feldbach

8330 Feldbach, Bindergasse 5

T 03152 58 87 0

E psd.feldbach@hilfswerk-steiermark.at

I www.hilfswerk.at/steiermark/

Hilfswerk – Psychosoziale Beratungsstelle Mureck

8480 Mureck, Grazer Straße 12

T 03472 40 485

E psd.mureck@hilfswerk-steiermark.at

I www.hilfswerk.at/steiermark/

Hilfswerk – Psychosoziale Beratungsstelle Radkersburg

8490 Bad Radkersburg, Hauptplatz 22

T 03476 38 68

E psd.radkersburg@hilfswerk-steiermark.at

I www.hilfswerk.at/steiermark/

Grüner Kreis – Rehabilitationseinrichtung Schloss Johnsdorf

8350 Johnsdorf Brunn, Johnsdorf 1

T 03155 51 979

E johnsdorf@gruenerkreis.at

I www.gruenerkreis.at/de/einrichtungen/johnsdorf

Einrichtungen im Bezirk Voitsberg

b.a.s. Suchtberatungsstelle Voitsberg

8570 Voitsberg, Schillerstraße 19

T 0664 85 38 852

E office@bas.at

I www.suchtfragen.at

Einrichtungen im Bezirk Weiz

b.a.s. Suchtberatungsstelle Weiz

8160 Weiz, Franz-Pichler-Straße 28

T 0664 83 68 308

E office@bas.at

I www.suchtfragen.at





Links und Infomaterial

Weiter im Web

Folgende Websites bieten zahlreiche nützliche Informationen:

www.alterundsucht.ch

Nationale Wissensplattform der Schweiz für ältere Menschen, Angehörige und Bezugspersonen sowie für Berufsgruppen, die in ihrem Arbeitsalltag ältere Menschen betreuen, begleiten oder beraten

www.alter-sucht-pflege.de

Modellprojekt Sucht im Alter des deutschen Bundesministeriums für Gesundheit mit einer umfangreichen Materialsammlung und detaillierten Handlungsempfehlungen für Fachkräfte in Pflege- und Suchthilfeeinrichtungen

www.medikamente-im-alter.de

Informationen der Deutschen Seniorenliga e.V. zu Risiken von Neben- und Wechselwirkungen von Medikamenten im Alter sowie Tipps zur sicheren Verwendung

Informationsmaterial für ältere Menschen und ihr privates Umfeld

Die Broschüre „**Gesund im Alter**“ bietet Informationen zum Umgang mit Alkohol und Medikamenten beim Älterwerden. Die Broschüre kann auf der Website von VIVID – Fachstelle für Suchtprävention kostenlos bestellt oder heruntergeladen werden:

www.vivid.at/publikationen-downloads/infomaterial/?filter=60-plus

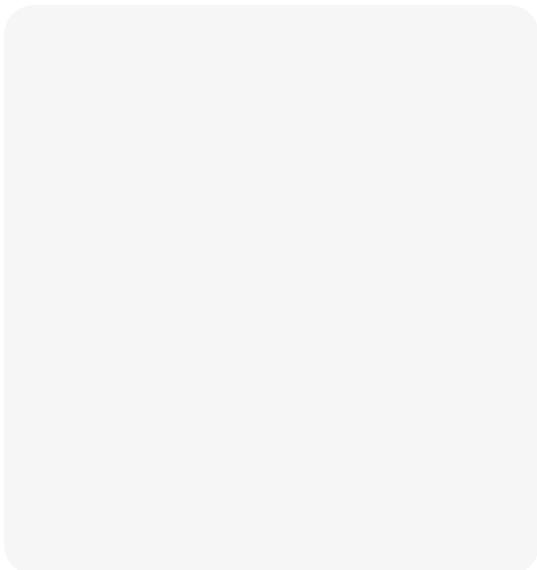
Informationsmaterial für Bezugspersonen älterer Menschen

Der vorliegende Leitfaden kann auf der Website von VIVID ebenfalls kostenlos bestellt oder heruntergeladen werden:

www.vivid.at/publikationen-downloads/infomaterial/?filter=60-plus

Die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V. (DHS) bietet hilfreiche Materialien zur Thematik. Download und Bestellung unter:

www.unabhaengig-im-alter.de/materialien/broschueren-und-flyer



Diese Broschüre kann kostenlos bestellt
oder heruntergeladen werden:
www.vivid.at

Stand: Oktober 2021

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber

VIVID – Fachstelle für Suchtprävention
Zimmerplatzgasse 13/I, 8010 Graz
T 0316 82 33 00
E info@vivid.at
I www.vivid.at

Text und Redaktion

Dieser Leitfaden entstand in Anlehnung an die Broschüre „Prävention von riskantem Alkohol- und Medikamentenkonsum beim Älterwerden“ (2016), mit freundlicher Genehmigung von: Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich, und an die Broschüre „Frühintervention in Altersinstitutionen. Leitfaden zum Umgang mit Suchtgefährdeten“ (2014), entwickelt von Akzent Prävention und Suchttherapie Luzern und mit freundlicher Genehmigung der Suchtprävention Aargau.

Fotos

Adobe Stock, iStock, Pexels, Pixabay

Design und Layout

VIVID – Fachstelle für Suchtprävention

Druck

Medienfabrik Graz, 8020 Graz



VIVID
suchtprävention

Dieser Leitfaden ist Teil der Initiative

www.mehr-vom-leben.jetzt



VIVID – Fachstelle für Suchtprävention

Zimmerplatzgasse 13/1, 8010 Graz

T 0316 82 33 00

E info@vivid.at

www.vivid.at

Trägerkuratorium:

volkshilfe. Caritas

Im Auftrag von:

